

UNIVERSITÄT LEIPZIG

600-jähriges Jubiläum 2009

wissenswert

Juni 2008

Disput

Ist unsere Uni familien- und frauenfreundlich?

Hinter den Kulissen

Jubiläum soll Feuer entfachen
Fundraising an der Uni Leipzig

Von der Baustelle

Paulinum nimmt Formen an

Kluge Köpfe

Wolfram Behrendt

Geschichte und Geschichtchen

Professorenorgeln im
19. Jahrhundert



Impressum

Geschäftsstelle 2009

Ritterstraße 30 – 36 · 04109 Leipzig

Tel.: 97-35035 · Fax: 97-35039

2009@uni-leipzig.de

www.sechshundert.de

Redaktion:

Christina Barofke, Christian Fanghänel,
Ludwig Henne, Rebekka Honeit, Anne
Glück, Patricia Grünberg, Dr. Günter
Roski, Kornelia Tröschel

V.i.S.d.P. Christina Barofke

„wissenswert“ abonnieren:

www.sechshundert.de/newsletter



Editorial

Universitäten sind heute in weiten Teilen Stätten, in denen junge Leute auf ihren künftigen Beruf vorbereitet werden. Das ist unvermeidlich in einer „Wissengesellschaft“, in der die „Qualität der Qualifikation“ einer der Hauptfaktoren für Erfolg oder Misserfolg geworden ist. Es wäre unverantwortlich, wenn die Universitäten diesen Zusammenhang ignorieren wollten. So unstrittig die Bedeutung einer guten universitären Ausbildung für den Einzelnen ist, so strittig ist inzwischen geworden, welchen Beitrag die Universitäten für den gesellschaftlichen Diskurs leisten. Sind sie noch der Ort, an dem über „das Ganze“ nachgedacht wird? Sind sie das Forum, auf dem, mit Wirkung auf die Öffentlichkeit, interdisziplinär über die Herausforderungen diskutiert wird, mit denen moderne Gesellschaften konfrontiert sind?

Die Antwort heißt: Nein, und das sollte niemanden verwundern. Wissen und Kompetenz in unseren Gesellschaften sind breit gestreut, nicht mehr auf privilegierte Orte konzentriert, wie das vom Mittelalter bis in die Neuzeit der Fall war. Das Monopol der Universitäten als Hort der Intellektualität ist schon lange gebrochen, und es wird auch nicht

mehr zu rekonstruieren sein. Das muss kein Anlass zur Trauer sein, denn gleichzeitig lässt sich beobachten, dass im gesellschaftlichen Diskurs nach wie vor viele „Bewohner des Elfenbeinturms“ eine maßgebliche Rolle spielen. Allerdings sind es diejenigen, die ihre Erkenntnisse an ein breiteres Publikum vermitteln können, sich also nicht im Jargon der Wissenschaftlichkeit einschließen. Von ihren Fachkollegen werden sie oft mit scheelen Augen betrachtet.

Das ist fatal. Statt darüber zu klagen, dass ihre Bedeutung im gesellschaftlichen Diskurs abnimmt, sollten sich die Universitäten darüber klar werden, dass sie der Gesellschaft gegenüber eine Bringschuld haben: Komplexe Zusammenhänge so zu erklären, dass das Publikum sie versteht und Politiker zumindest wissen, worüber sie entscheiden, wenn sie entscheiden. Jedes größere Unternehmen hat heute eine Kommunikationsabteilung. Ein bisschen mehr Talent und Aufwand, um die eigenen Leistungen besser „an die Gesellschaft“ zu bringen, ist auch den Universitäten zu wünschen.

Dr. Günther Nonnenmacher



Ist unsere Universität Leipzig familien- und frauenfreundlich?

Ein Rückblick in die Historie unserer Universität zeigt, dass ab 1870/71 der Zugang für Frauen als Gasthörerinnen möglich war. Das Recht auf eine ordentliche Immatrikulation wurde ihnen erst im Mai 1906 auf ministeriellen Beschluss zugesprochen. Somit war der Weg für einen akademischen Abschluss auch für Frauen realistisch geworden; fast fünfhundert Jahre nach Gründung der Universität!

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich im Hochschulleben an unserer Alma Mater Lipsiensis in Bezug auf das Frauenstudium sehr viel getan. Die Studentinnen haben die Hörsäle erobert, ihr Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden hat die 50%-Marke bereits überschritten, und die jungen Frauen fühlen sich durchaus gleichberechtigt. Diese Einstellung kann aber ins Wanken geraten, falls während des Studiums eine Familie gegründet oder danach eine akademische Laufbahn im Wissenschaftsbereich angestrebt wird. An solchen Schnittstellen tauchen plötzlich große Hürden auf, denn eine Vereinbarung von Studium/wissenschaftlicher Karriere und Familie unter den gegebenen Rahmenbedingungen ist auch im 21. Jahrhundert besonders für Frauen noch immer schwer umsetzbar. Es mangelt an flexiblen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und an flexiblen Arbeits- und Studienbedingungen. In

dem jüngst erschienenen Ergebnisbericht der Personalbefragung an unserer Universität (Mai 2008) werden die Möglichkeiten zur Kinderbetreuung als (sehr) schlecht eingestuft. Trotz des hohen Anteils an Absolventinnen (ca. 60%) gehen viele sehr gut ausgebildete Akademikerinnen auf dem Weg „nach oben“ verloren. Die Führungsspitze unserer Universität mit Rektor, Kanzler und drei Prorektoren befindet sich vollständig in männlicher Hand. Unter den 14 Dekanen ist derzeit gerade mal eine Dekanin, und von den fünf Dezernatsstabsstellen wird eine von einer Frau besetzt. Ungezählt aber sind die vielen Sekretärinnen und Mitarbeiterinnen, die der ganzen männlichen Führungsriege als wissenschaftsstützendes Personal zur Verfügung stehen.

In Deutschland gibt es mittlerweile eine Reihe verschiedenster Projekte, Initiativen und Best-Practice-Beispiele, von Bund und Ländern unterstützt, die aufzeigen, wie es möglich und notwendig ist, im Hochschulbereich Familie und Karriere zu vereinbaren. Auf das weibliche wissenschaftliche Potential darf und kann eine Hochschule in der heutigen Zeit, wo oft die Rede von Exzellenz ist, nicht mehr verzichten. Zukünftig werden familienfreundliche Strukturen einer Hochschule einen wichtigen Standortfaktor darstellen. Auch unsere Universität

hat sich entschlossen, diesen Weg hin zur familienfreundlichen Universität einzuschlagen, zumal in ihrem Leitbild die Förderung der tatsächlichen Gleichberechtigung von Frauen und Männern verankert ist (Punkt 7). Auf der Basis der Mitgliedschaft im „Lokalen Bündnis für Familien der Stadt Leipzig“ hat eine inneruniversitär angelegte Projektgruppe ihre Arbeit aufgenommen, um familienfreundliche Maßnahmen anzuregen und durchzuführen. Nur mit Lippenbekenntnissen und ohne aktive Unterstützung durch die Hochschulleitung sind die Ziele allerdings nur schwer erreichbar. So erhoffen wir uns gerade bei der Schaffung einer dringend benötigten betriebsnahen Kindertagesstätte für den Hochschulbereich aktive Hilfe.

Seien wir also gespannt, welche der anvisierten Ziele bis zum 600-jährigen Jubiläum der Alma Mater Lipsiensis erreicht werden. ■

Monika Benedix

Eine weltoffene Universität braucht eine offene Diskussionskultur – auch Sie können mitdiskutieren. Im Internet-Forum ist Platz für Ihre Meinung. Wir freuen uns darauf!

<http://forum.uni-leipzig.de>

Hinter den Kulissen

Was plant die Veterinärmedizinische Fakultät für das Universitätsjubiläum?

Zunächst einmal wird es eine Fotoausstellung zur Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät geben. Die Fakultät hatte im Krieg erhebliche Bombenschäden erlitten. Sie wurde in den Jahren danach nur mehr oder weniger notdürftig wieder hergestellt und nicht baulich erweitert. Erst in den letzten 18 Jahren wurde vieles baulich saniert, und neue Gebäude konnten errichtet werden. In der

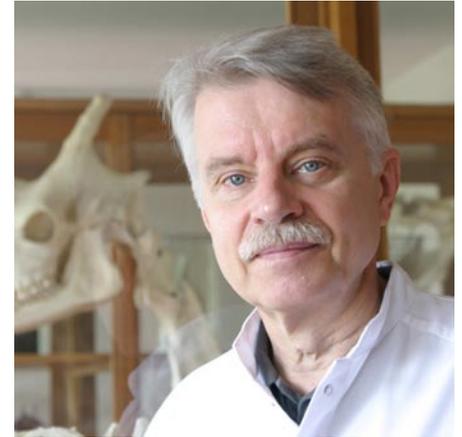
den 6. internationalen Kongress über Reproduktionsmedizin beim Pferd in Leipzig aus. Außerdem tagt die Fachgruppe „Parasitologie und parasitäre Krankheiten“ der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft in Leipzig.

Und schließlich laden wir am 20. Juni 2009 zu einem Tag der offenen Tür ein, auf dem wir der Leipziger Bevölkerung die Tiermedizin näher bringen wollen. Neben Besichtigungen der Institute und Kliniken gibt es für Kinder Ponyreiten, einen Streichelzoo und vieles mehr.

Welche Chancen bietet das Jubiläum für die Universität?

Ich bin gebürtiger Leipziger und erinnere mich, dass die Universität in den fünfziger und sechziger Jahren viel stärker im Bewusstsein der Leipziger verankert war als heute. Nach meiner Auffassung ist es für eine Universität sehr wichtig, dass sich die Einwohner der Stadt mit ihr identifizieren – schließlich profitieren Universität und Stadt vom beiderseitigen Erfolg. Die-

das eine sich positiv entwickelnde Leipziger Universität der Stadt auch wirtschaftlichen Nutzen bringt. Letztendlich ist es auch die erfolgreiche Forschung an der Universität, die dazu Anlass gibt, dass sich Industrie und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen hier ansiedeln – die Bio City am Deutschen Platz ist dafür ein gutes Beispiel.



Prof. Franz-Viktor Salomon vom Stein

Worauf freuen Sie sich persönlich am meisten?

Persönlich freue ich mich am meisten auf das Erscheinen des vierten Bandes der Universitätsgeschichte, da ich mit einem Beitrag über die Geschichte der Veterinärmedizinischen Fakultät selber beteiligt bin. Das Erscheinen dieser neuen Universitätsgeschichte verbinde ich mit der Hoffnung, dass sie dazu beiträgt, das gegenseitige Verständnis von Geistes- und Naturwissenschaften zu fördern. Spezialistenbetriebsamkeit hilft uns nicht weiter, jedes Fach muss über seine eigenen Grenzen hinausschauen, um die Vorteile einer Universität lebendig werden zu lassen.

Welche nachhaltigen Effekte wünschen Sie sich für die Universität vom Festjahr?

Ich hoffe, dass das Erreichbare im Jahre 2010 nicht wieder versandet, dass der mit dem Jubiläum verbundene Schub ein Feuer für die nächsten 100 Jahre entfacht und nicht etwa folgenlos bleibt.

Das Interview führte Anne Glück ■

Das Jubiläum soll ein Feuer entfachen

Ein Gespräch mit dem Fakultätsbeauftragten der Veterinärmedizinischen Fakultät Prof. Dr. Franz-Viktor Salomon vom Stein

Erwartung dieser Veränderungen habe ich schon am 3. Oktober 1990 begonnen, diese mit der Kamera festzuhalten. Diese Fotos möchten wir in unserem neu errichteten Verwaltungsgebäude zeigen. Ein zweites Ausstellungsprojekt ist die Öffnung unserer veterinär-anatomischen und -historischen Sammlungen für die Öffentlichkeit. Dazu bieten wir erläuternde Vorträge an.

Des Weiteren gibt es im Jubiläumsjahr zwei von der Fakultät organisierte große internationale Kongresse: Die Europäische Gesellschaft für Veterinärpharmakologie und -toxikologie wird zu Gast sein, und wir richten

sen Gedanken sollte man im Rahmen der vielen Jubiläumsveranstaltungen wieder beleben. Abgesehen davon wird man den internationalen Bekanntheitsgrad der Universität deutlich erhöhen können. Dazu kann und muss man mit dem Pfund einer 600-jährigen Geschichte wuchern.

Was würden Sie aus der Perspektive eines Leipziger Bürgers von dem Universitätsjubiläum erwarten?

Ich erwarte, dass die Universität sich öffnet, den Leipzigern wieder etwas näher rückt. Zudem würde ich daran auch die Erwartung knüpfen,

Hinter den Kulissen

„Dieser Kongress wird gefördert von...“ Noch klingt das etwas gewöhnungsbedürftig für deutsche Ohren, werden doch die hiesigen Universitäten meist vom Staat finanziert und kämpfen seit ihrem Bestehen für Autonomie und Freiheit der Wissenschaft.

Fundraising an der Universität Leipzig

Was kann Fundraising, d.h. die gezielte Einwerbung von Spenden- und Sponsorengeldern, in Zeiten leerer Kassen für eine Universität leisten?

Im Rahmen des Jubiläums hat die Universität Leipzig vor einiger Zeit begonnen, ein zentrales Hochschulfundraising aufzubauen. Durch die stetig voranschreitenden Mittelleinsparungen an deutschen Universitäten besteht dringender Handlungsbedarf. Im angelsächsischen Raum hat Fundraising im Hochschulbereich eine lange Tradition, und auch an einigen deutschen Universitäten (z.B. in München und Karlsruhe) ist es mittlerweile als Finanzierungsinstrument etabliert. Dabei bleibt natürlich der Balanceakt zwischen der Freiheit von Forschung und Lehre und den Interessen der Unternehmen, die sich finanziell engagieren. Doch eine Partnerschaft kann für beide Seiten neue Perspektiven eröffnen – der Universität z.B. die Finanzierung eines wichtigen Kongresses, der Firma

Kontakte zu hochrangigen Wissenschaftlern oder neuen Mitarbeitern. Was an anderen Standorten schon üblich ist, soll auch in Leipzig etabliert werden. Die Stadt ist nicht nur ein wichtiges wirtschaftliches Zentrum im Osten Deutschlands, sondern auch ein Kultur- und Bildungsstandort mit Strahlkraft. Diese Potentiale sind für eine nachhaltig erfolgreiche Fundraisingarbeit von großer Bedeutung.

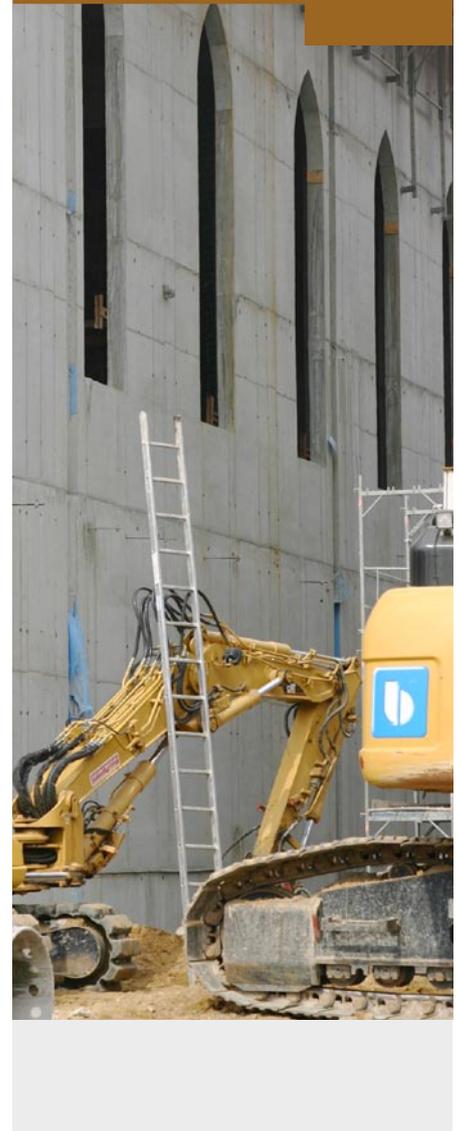
Bei den bisherigen Jubiläumsvorbereitungen konnte bereits eine Vielzahl von Kontakten zu großen und kleineren Unternehmen geknüpft werden – innerhalb Leipzigs, aber auch über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus. Der Jubiläumsbeirat spielt dabei eine besondere Rolle: Seine Mitglieder öffnen Türen und werben

für das Anliegen der Universität. So wurden bereits Hauptsponsoren für die Jubiläumsfeiern bzw. Förderer für verschiedene Jubiläumsprojekte gefunden. Einige der Kooperationen werden über das Jahr 2009 hinaus Bestand haben und langfristig wissenschaftliche Vorhaben sichern. Außerdem konnten auch Stiftungen, Verbände und Privatpersonen für das Jubiläum gewonnen werden. Noch ist einiges zu tun, längst sind nicht alle Projekte finanziert. Aber das Interesse vieler Unternehmer, gerade auch des Leipziger Mittelstandes, ist für die Universität ein Zeichen dafür, dass sich die Idee der Fundraisingarbeit im Jahr 2009 und darüber hinaus auszahlen wird. ■

Christian Fanghänel

Mehr Informationen finden Sie unter: www.sechshundert.de/partner

Von der Baustelle



Nicht nur Unternehmen können sich engagieren: Auch Studenten, Mitarbeiter und Alumni können z.B. einen Stuhl im Paulinum der Universität Leipzig symbolisch erwerben – und so eine Hochschule unterstützen, die erfolgreich und mit Bedacht neue Wege in der Finanzierung geht.



An wohl kaum einem Ort versammeln sich mehr „Kluge Köpfe“ als an einer Universität. Auch die Universität Leipzig wird seit nunmehr fast 600 Jahren durch die Klugheit ihrer Mitglieder getragen und geformt. Zahlreiche Leipziger Wissenschaftler empfangen Auszeichnungen und erlangen Weltruhm ob ihrer klugen Ideen. Andere arbeiten im Stillen an manch klugem Gedanken.

In dieser Rubrik möchten wir Ihnen die Klugen Köpfe der Leipziger Alma Mater vorstellen, die durch ihre Arbeit unsere Universität in der Vergangenheit vorangebracht haben und auch künftig voranbringen werden.

Bitte erzählen Sie uns von einem „Klugen Kopf“. Wir freuen uns auf Ihren Vorschlag!

Wolfram Behrendt *1934 Leipzig

Engagement weit über die beruflichen Pflichten hinaus – dafür steht Wolfram Behrendt. Der Alumnus und emeritierte Professor der Leipziger Universität wurde im März 2008 dafür mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens ausgezeichnet.

Wolfram Behrendt, Jahrgang 1934, ist ein echter Leipziger. Hier begann er 1952 auch sein Medizinstudium, welches er 1957 mit dem Staatsexamen abschloss. Seine Leidenschaft für die Musik war schon damals offenkundig: Parallel absolvierte er ein privates Gesangsstudium, woraufhin ihn sogar das Landestheater Altenburg engagieren wollte. Doch sein Herz hing an der Medizin. Im Leipziger Pathologischen Institut wurde er bis 1963 unter Prof. Holle zum Facharzt für Pathologie ausgebildet, anschließend wechselte Behrendt an die HNO-Klinik, wo unter Prof. Moser eine zweite Facharzt-Ernenntung stattfand. Von seiner Habilitation 1976 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 leitete Behrendt die Abteilung für Stimm-, Sprach- und Hörstörungen (heute: Abteilung für Phoniatrie und Pädaudiologie) des Leipziger Universitätsklinikums. Die wissenschaftliche Begleitung der Entwicklung der kindlichen Singstimme war ihm dabei ein besonderes Anliegen. In dieser Zeit etablierte er eine enge Zusammenarbeit mit dem Leipziger Thomanerchor, den Musikstudenten der Leipziger Hochschule für Musik und Theater und dem Leipziger Theater.

Außerdem setzte sich Behrendt besonders für kehlkopflose Patienten ein und war im Kirchenvorstand vertreten. Bei den ersten Demonstrationen 1989 in Leipzig gehörte er zu den Teilnehmern. Behrendts gesellschaftliches Engagement wurde von der DDR-Führung nicht gerne gesehen –

und war wohl auch der Grund, warum ihm trotz seiner herausragenden wissenschaftlichen Leistung lange Zeit eine ordentliche Professur verwehrt blieb. Erst 1992 wurde er zum Universitätsprofessor ernannt und begleitete bis 1995 als kommissarischer Direktor den Umbau der Leipziger HNO-Klinik. Behrendt engagierte sich darüber hinaus für die medizinische Versorgung von Kindern in Äthiopien. Hals-Nasen-Ohren-Ärzte aus diesem Land unterstützte er mit medizinischem Material und Operationskursen, richtete sogar ein Spendenkonto ein. Auch bildete er einige der Ärzte selbst in Leipzig aus. Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurde Behrendt vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Preis für Medizin der Stadt Leipzig (1988) und der Gutzmann-Medaille (1989). Außerdem ernannten ihn zahlreiche phoniatische Fachgesellschaften zum Ehrenmitglied. Nach seiner Emeritierung ist er weiterhin als beratender Arzt des Bundesverbandes der Kehlkopfloren sowie der entsprechenden Landesverbände in Thüringen und Sachsen tätig und bietet Seminare für Patientenbetreuer an. Zum Herbstsemester 2000 hatte er sich zudem für ein Magisterstudium der Geschichte an seiner Alma Mater eingeschrieben, das er später für seine nächste Hauptaufgabe, die Betreuung seines Enkelkindes, zurückstellte.

Für sein „unermüdliches und ehrenamtliches Engagement“ wurde Professor Wolfram Behrendt im März 2008 durch den sächsischen Ministerpräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Eine Auszeichnung für ein wahres Lebenswerk. ■

Patricia Grünberg

Professoren Sorgen im 19. Jahrhundert

In einem kleinen Büchlein haben Günter Katsch und Gerhild Schwendler „Leipziger universitätsgeschichtliche Kuriositäten“ festgehalten. Dort finden sich kurzweilige Anekdoten, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten. Heute erfahren Sie, mit welchen Alltagsorgen sich die Leipziger Professoren im 19. Jahrhundert herum-schlagen mussten.

Dass Professoren in ihrer alltäglichen Arbeit sowohl Freude als auch Leid erleben, mag keine Neuigkeit sein. Doch wie diese Alltagsorgen in der Vergangenheit aussahen, erfährt man nur sehr selten. Wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema sind wohl eher rar. Dank der Desiderien-Bücher der Leipziger Universität von 1870 bis 1887 ist es dennoch möglich, einige Beispiele vorzustellen. Die Desiderien-Bücher wurden in der Universität ausgelegt, damit die Professoren ihre Wünsche, Anliegen und Bedürfnisse dort niederschreiben konnten.

In eben diesen Büchern findet sich unter anderem eine Vielzahl von Einträgen über fehlende Gegenstände: Während sich der Jurist Johannes Emil Kuntze 1878 einen Postkasten im Hof des Paulinums wünschte,

beklagte sich der Orientalist und Theologe Emil Friedrich Kautzsch 1871 über sein verschwundenes Messer. Friedrich Delitzsch, Professor für Assyriologie, vermerkte, dass eines der allernotwendigsten Arbeitsrequisiten nicht vorhanden sei: ein Bleistift. Der Jurist Ernst Otto Stobbe bekräftigte dies: „Eine Bleifeder fehlt nicht bloß in diesem, sondern auch in anderen Sprechzimmern.“ Andere Professoren klagten über das Fehlen

von Kreide, Tinte oder Zündhölzern. Die Professoren nutzten die Möglichkeit, sich auch über Mängel zu beschweren. So wurde die Ausstattung der Sprechzimmer mit Stühlen und Kleiderhaltern als verbesserungswürdig angesehen. Und auch das Redepult im Auditorium Nr. 3 befand sich offenbar in einem aussichtslosen Zustand: „Die Platte gibt beim leisen Auflegen nach.“ Ein Professor der Sprachwissenschaft bemängelte die zu kleinen Tafeln, die nicht im entferntesten für seine Ausführungen ausreichten. Und der Orientalist Georg Conon von der Gabelentz bat sogar darum, die Gaslampen um vier Zentimeter zu erhöhen, da er mit dem Kopf daran reichte. Noch kurioser ist der Eintrag von Wilhelm Roscher, Professor der praktischen Staats- und Kameralwissenschaften, der scheinbar unter Zeitproblemen litt: „Die Uhr im Sprechzimmer scheint wenigstens am Morgen früh sehr unrichtig zu gehen.“

Eine letzte Hauptquelle der Alltagsorgen sei hier noch benannt: der Lärm. Juraprofessor Karl Binding hatte wohl besonders unter diesem zu leiden – von ihm stammen gleich mehrere Hinweise. So beklagte er immer wieder die im Hof des Bornerianums fahrenden Wagen und Droschken, aufgrund derer er sogar seine Vorlesung aussetzen musste. Sein Eintrag

endet mit der Frage: „Wann wird dieser Mißstand aufhören?“ Professor Stobbe beschwerte sich außerdem über zu laute Musik der Pauliner: „Da ich dadurch gestört wurde, habe ich mich genötigt gesehen, in meinem Auditorium die Fenster zu schließen und bei unerträglicher Luft zu lesen.“ Doch die Bücher berichten von noch lästigeren Dingen. So gibt es eine Reihe von Einträgen über „entsetzlichen Geruch“ oder „unerträglichen Gestank“ in den Räumen der Universität. Und ein Eintrag vom 30. Juni 1880 informiert sogar über einen Unfall: „Auf dem Hofe des Mauricianums war heute morgen die Unratgrube nicht vollständig gedeckt und vor meinen Augen fiel ein Student, der dies nicht beachtet hatte, hinein und schien sich nicht unerheblich zu verletzen.“

Die Alltagsorgen der Professoren des 19. Jahrhunderts erscheinen bisweilen sonderbar, doch sind sie gar nicht so weit von den gegenwärtigen Problemen entfernt. Die heutigen Desiderien-Bücher hätten sicher gewisse Ähnlichkeit mit denen von 1870. Auch wenn wohl seltener fehlende Bleistifte bemängelt würden, so fänden sich sicherlich eine Reihe von Einträgen über die Unzulänglichkeiten der modernen Technik. Dass Vorlesungen bei stickiger Luft abgehalten werden müssen, weil der Lärm von draußen stört, ist auch heute noch der Fall. Nur sind die Ursachen nicht Droschken, sondern Autos und Straßenbahnen.

Die Grundlage für diese Anekdoten bildet: Günter Katsch & Gerhild Schwendler: Leipziger universitätsgeschichtliche Kuriositäten. Von gestrengen Magistern, gestrandeten Scholaren und gestohlenen Kassen. Karl-Marx-Universität Leipzig 1990. ■

Patricia Grünberg

